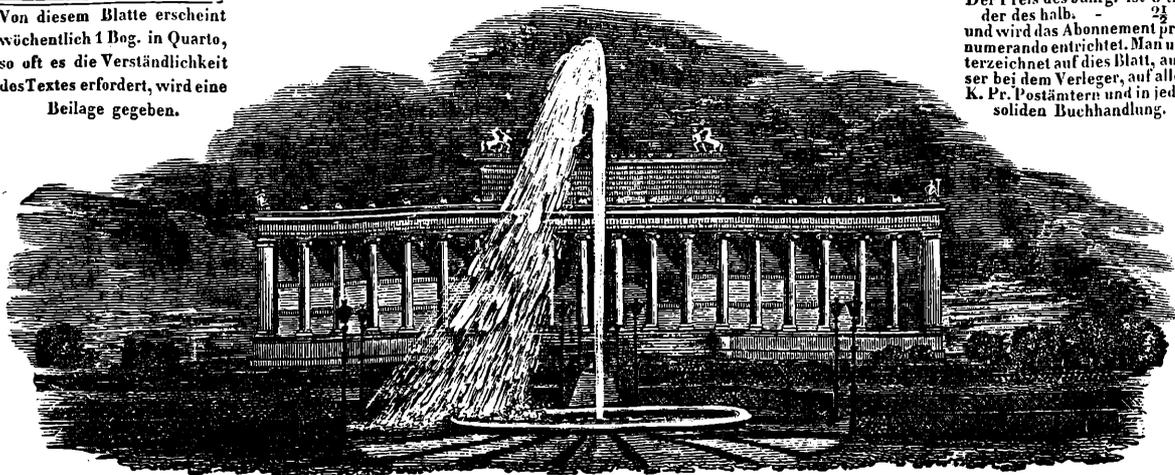


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl.
der des halb. - $\frac{2\frac{1}{2}}$ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf allen
K. Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



Museum,

Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 29. April.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

DUERER-FEST

*im Verein der jüngeren Künstler
zu Berlin.*

Am 18ten April, dem Todestage Dürer's, feierte der Verein der jüngeren Künstler zu Berlin sein Frühlingsfest, welches dem Andenken jenes grossen Repräsentanten deutscher Kunst und Art gewidmet ist. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich sämtliche ältere Meister, viele andere Künstler, Dichter, Musiker und Kunstfreunde von Berlin. Der Festsaal war mit einer grossen Dekoration geschmückt, welche die Hauptwand in ihrer ganzen Höhe und Breite einnahm und, nach dem Entwurf des Architekten, Herrn J. H. Strack, ein gothisches Ehrenmonument darstellte. In den drei Nischen desselben waren, in der Mitte die Statue Dürer's nach Rauch, auf der

einen Seite Peter Vischer nach seiner Originalstatue am Sebaldusgrabe, auf der andern Erwin von Steinbach enthalten; die Säulchen zu den Seiten der Nischen trugen Figuren musicirender Genien, deren zwei die Wappen von Nürnberg und Strassburg hielten, in der Mitte das Wappen Berlin's. Herr Dr. A. Schöll, Secretair des Vereins, sprach zur Einleitung des Festes folgende, von ihm verfasste Rede; die Gesänge zu Anfang und am Schluss derselben, von Herrn Otto Nicolai componirt, wurden von den Sängern des Vereins ausgeführt.

Eingangsgesang.

Noch lebt die schöne Zeit der Allen,
Noch baut ihr Geist, erschafft und webt,
Mag noch dem Auge sich entfalten,
Wo frommer Muth den Schleier hebt.

Die Treue ruft in's Land der Geister,
 O gib ein Grüßen ihr zurück,
 Gib in Dein Angesicht, o Meister,
 In Deinen Himmel einen Blick!

Es wacht im Herzen deutscher Jungen
 Das Feuer auf, das Dir entquoll,
 Aus Auge Dir und Hand gedrungen
 In heil'ge Bilder überschwoll;
 Es weckt der Strahl so lichter Geister
 In uns der Hoffnung heimlich Glück,
 Gib in Dein Angesicht, o Meister,
 In Deinen Himmel einen Blick!

Wir schau'n durch Nacht nach jenem Lichte,
 Das Dich und Deine Bilder hegt,
 Des Glaubens ewige Gedichte
 In seinem Wunderschoosse trägt:
 Da blüht um uns das Reich der Geister,
 Es treibt den Nebel weit zurück,
 Und in Dein Antlitz taucht, o Meister,
 In Deinen Himmel unser Blick!

R e d e.

Er hat den Ruf der Jünger nicht verschmäht,
 Ihr seht ihn hier den Meister Albrecht selbst,
 Den würdevollen, grossen, deutschen Mann —
 Ihr könntet sagen: nur sein Bild ist hier,
 Er selbst ist todt — O nein, das sagt Ihr nicht!
 Denn wer so vieler Geist und Sinn bewegt
 Mit Leben, Lust, Licht, die von ihm entströmen,
 Wie wär' der todt, und hätte nicht vielmehr
 Des Lebens Ueberfluss? — Diess Abbild selbst,
 Das ihn versichtbart, wie er von Gestalt
 Und Antlitz war, ist es nicht auch gedacht
 In seinem Geiste und von der Schönheit so,
 Die seine Seele war, noch heut' beseelt?
 Und jene Meisterhand, die 's uns zuerst
 So wiedergab, und jene jungen Hände,
 Die 's aufgefasst und hier für uns erhöht,
 Woher nahm Anlass diess ihr Werk und Grund,
 Was gab dazu dem Triebe Sinn, Gestalt,
 Was der Erinnerung Namen, Körper, Wahrheit,
 Als eben Er und sein unsterblich Bild,
 Das durch der Zeiten Scheidewand hindurch
 In spätre Geister trat mit eignem Licht,
 Ihr Bilden bildend und aus ihrer Kraft
 Auf's Neue sich gestaltend lebensklar,
 Um gegenwärtig auch für uns zu sein! —

Ja, wie Ihr alle, würd'ge Meister, hier
 Und rüst'ge Schüler Euch zum Kreise schliesst,
 Ist's doch sein Geist nur — der nicht schläft in Euch —
 Sein unverblichner Werth, was Euch versammelt
 An seinem Bildniss, dieser Stunde Zier,
 Und wie Ihr ihn empfindet, ist er hier!

Auch ist er stumm nicht. Denn sein redend Bild
 Spricht — wie so oft er ohne Schall und Wort
 Tiefsinn'ge Rede zu den Augen sprach —
 Auch jetzt zu Eurem ihm verwandten Sinn
 So viel, dass mir, der laut verkünden sollte,
 Was er still sagt, den Mund Beschämung hemmt,
 Weil sprachlos er mein lautes Wort besiegt.
 Denn um ein solches Haupt, wenn seine Züge
 Vertraute Sinne grüssen, spielt Musik
 Verstorbner Zeiten einen seel'gen Traum
 Und eine Glorie webet sich umher,
 Darcin sich seiner lichten Werke Seelen
 Verschmelzen all' zu einem Himmelskreis,
 In den der Blick der Ahnung sich verliert —
 Da träuft von seiner Stirn auf uns herab
 Der Ernst, der seiner Tage schlichten Lauf
 Mit unvergänglichem Gehalt gefüllt,
 Tief sich versenkend in das Gottes Reich,
 Das um ihn her der Vorzeit Glaube schuf,
 Und in sich sammelnd mit bedächt'gem Geist,
 Was ihm die Welt Betrachtenswerthes bot —
 Da spricht aus seiner Züge milder Kraft
 Die Liebe, die, was in des Busens Grund
 Tiefsinnig lag, aus innerlichem Keim
 Zu Tage trieb und an der stillen Gluth
 Des deutschen Fleisses lebenskräftig reifte —
 Da zeichnet sich in seines edeln Leib's
 Haltung und Maass des Mannes Festigkeit,
 Die stille Grösse, tragende Geduld,
 Der Demuth Würde, die sich gern verhält
 Und niedrig hält der edeln Arbeit Werkzeug —
 Wo end' ich? Was von Tugend seine Zeit
 Im Dämmerchoosse barg, umleuchtet ihn
 Und ward zu seines Bildes Heil'genschein,
 Denn was die Väter Deutsches uns vererbt,
 Es ward in ihm verklärt und er verklärt's
 Dem späten Deutschland. — Darum steht er auch
 Nicht einsam, steht auch heut' nicht einsam hier;
 Ein Meister hat zu seiner Linken sich
 Und einer sich zur Rechten ihm gesellt,
 Deutsche, wie er, und, so wie er, unsterblich.

Denn ob auch dieser lange schon vor ihm,
 Und der, sein wackrer Zeitgenoss, nach ihm
 Das Zeitliche gesegnet, jetzt umfängt
 Ein wandelloser, goldner Tag die Drey,
 Der sie den auserwählten Geistern eint,
 Die an des Lebens Gipfeln steh'n. So bringt
 Als Freunde beid' er mit zu unserm Fest:
 Erwin, den Göttlichen, dess Geist so gross war,
 Dass eine Welt von Steinen er im Spiel,
 Gleich Tönen eines tausendstimm'gen Chor's
 Im freien Einklang auf zum Himmel trug —
 Und Vischer, den gewalt'gen Bilderschmied,
 Der in des Erzes Starrheit Leben goss
 Und auf ein Grab, dem Erbfeind Tod zu trotz,
 Sich unzerstörbar'n Ruhmes Denkmal pflanzte.
 O würd'ges Dreigestirn der deutschen Kunst,
 Verheissungsreich erscheinend unserm Kreis,
 Der, wie er Euch erkennt, erkannt soll werden,
 Ihr einer Weisheit und glücksel'gen Kraft
 Dreitheil'ger Strahl, dringt in der Jünger Brust
 Und facht Schaffenslust zu Flammen an,
 Dass in der dunkeln Welt ein Leuchten werd'
 Von deutschen Geistes unerloschener Kraft!
 Und wie Ihr hier in schöner Eintracht steht
 Auf gleichem Grund, vom gleichen Dom umwölbt,
 So schliesse junge Kraft, von Euch geweiht,
 Sich an verwandte Kraft mit Einigkeit,
 Streben an Streben brüderlich gemehrt,
 Seh' in Gemeinschaft steigen seinen Werth,
 In Vielen werde Vieles offenbar
 Und herrlich opf're eine treue Schaar
 An eines Vaterlandes Hochaltar!

G e s a n g.

Wenn alte Meister niedersteigen
 Und junges Volk sich weihen lässt,
 Wenn sie sich zeigen, wir uns neigen,
 Das ist ein Fest! Das ist ein Fest!

Mit Freudengrüssen lasst uns ehren,
 Die heut' und immer uns erfreut,
 Wenn uns're Jubel sie verklären,
 Das ist ein Fest: ein Fest ist heut!

Wohlauf, gesellig zu geniessen,
 Was die geweihte Stunde heut,
 Lasst aus Pokalen Opfer fließen,
 Ein Fest, ein fröhlich Fest ist heut!

Dieser Feier schloss sich ein heiteres Mahl an.
 Ein Jeder der Anwesenden fand, an den zahlreichen
 Tischen, auf seinem Platz eine zierliche Karte mit
 seinem Namen, auf welcher zwei im Dürer'schen
 Styl gezeichnete Engel eine Tafel mit der Bezeich-
 nung des Festes trugen. Fröhliche Gesänge, jubelnde
 Toasts würzten das Mahl. Den Toast, welcher dem
 verehrten Altmeister, Director Dr. G. W. Schadow
 gebracht wurde, beantwortete dieser stets rüstige
 Veteran, der ein Mitglied des Vereines ist, mit einer
 heiteren Gegenrede, in welcher er seine Freude aus-
 drückte, unter den Anwesenden bereits Schüler in
 vierter Generation zu sehen. —

Diese schönen und frischen Feste, welche sich
 bereits seit einer Reihe von Jahren wiederholen,
 tragen einen Gehalt in sich, der für gar Manchen
 auf sein ganzes Leben nachwirkend ist.

KUNSTLITERATUR.

Leben und Werke des Dänischen Bildhauers
 Bertel Thorwaldsen, dargestellt von
 J. M. Thiele, Prof. und Secretär an der
 Königl. Akademie der Künste zu Kopen-
 hagen. I. Thl. mit 80 Kupfertafeln und
 einem facsimile. Leipzig, 1832.

(Beschluss.)

Wir kommen jetzt auf einen der bedeutendsten
 Abschnitte in Thorwaldsens Künstlerlaufbahn, zu ein-
 nem Werke, welches sich wie ein Riese über Alles
 erhob, was seit den Zeiten der hellenischen Blüthe in
 der Bildnerei geschaffen wurde. Gegen Ende des
 Jahres 1811 befahl ein Dekret des Kaisers Napoleon,
 um den vielen brodlosen Künstlern aufzuhelfen, dass
 der päpstliche Pallast auf Montecavallo zu einem
 noch prächtigeren, kaiserlichen, umgebildet würde.
 Unter den vielen dabei beschäftigten Bildnern wer-
 den der Spanier Alvarez genannt, der Bildhauer Fi-
 nelli aus Carrara, welcher in einem Friese den Tri-
 umph Cäsar's, und der Römer Massimiliano, der die
 Thaten des Lorenzo de' Medici darstellte. Thorwald-
 sen hatte unterdessen an einer schweren Krankheit
 gelitten, und weil er als Ausländer keinem eingebo-
 renen Künstler eine Beschäftigung rauben wollte,
 deren er weniger, als die meisten Uebrigen bedurfte.

so wurde die Arbeit angefangen, ohne auf ihn die geringste Rücksicht zu nehmen. Zufällig sass er in einer Sitzung der Akademie St. Luca neben dem Architekten Stern, welcher den ganzen Bau leitete. Dieser schlug unserm Künstler vor, einen Fries zu übernehmen, doch müsste er in dreimonatlicher Frist denselben in Gyps vollenden, da der Pallast im Mai 1812 fertig sein sollte. Thorwaldsen wählte nun, als Gegenstand, nicht ohne Beziehung auf den grössten Triumphator unsrer Zeit, den Einzug Alexanders in Babylon. Der Saal, für den der Fries bestimmt war, hatte 43 römische Palmen Länge, auf 37 Palmen Breite. Thorwaldsen vertheilte die Massen so, dass der triumphirende Held die Mitte der Hauptwand einnimmt, dem an den Seiten seine Kriegerschaaren folgen und die Babylonier entgegenziehen, während über den Fenstern verschiedene Gruppen zur Bezeichnung des Lokales angeordnet sind. Die nur kurze Frist, welche ihm vergönnt war, erlaubte keine sorgfältige Ausführung; jedoch berechnete er die Wirkung der Arbeit so glücklich, dass dieselbe in angemessener Höhe selbst diejenigen zur Bewunderung hinriss, welche die einzelnen Theile im Atelier des Künstlers, in der Nähe, mit Kopfschütteln betrachtet hatten.

Die Eile, mit welcher die Arbeit vollendet und abgeliefert wurde, hatte es Thorwaldsen unmöglich gemacht, sich eine Nachbildung derselben zu verschaffen, da man sich beim Abgiessen, um schneller fertig zu werden, der sogenannten verlorenen Formen bedient hatte, durch welche nur ein einziges Exemplar gewonnen werden konnte. Glücklicherweise kam Thorwaldsen noch früh genug auf den Gedanken, das ganze Relief noch einmal durchzuarbeiten, und nahm deshalb eine Gyps-Calque davon ab.

Der Graf von Sommariva gab unserm Künstler den Auftrag, das erste Exemplar in Marmor auszuführen. Mit einigen Abänderungen, besonders durch Hinzufügung der Figur des Grafen, bewundert man den Alexanderzug seitdem als schönsten Schmuck der reizenden Villa Sommariva am Lago di Como. Noch ehrenvoller war der Auftrag, denselben für den Rittersaal des Königlichen Schlosses in Christiansburg ebenfalls in Marmor zu vollenden. Die Grösse des Raumes erforderte die Hinzufügung einiger Gruppen. Diese wurden zuerst in einem Relief von halber Höhe entworfen, und jetzt für jenes Schloss in der Höhe des Original-Exemplares ausgeführt, so dass also

der Alexanderzug bis jetzt in vier von einander abweichenden Originalen besteht.

Die Anordnung dieses hochberühmten Werkes wird unsern Lesern hinreichend bekannt sein; auch vermögte die Feder schwerlich eine Idee von der Vollendung und Bewegung der Gruppen zu geben, von der Reinheit der Umrisse, und der tief sinnigen Charakteristik der Figuren. Die hier zum erstenmale abgebildeten Zusätze für das Christiansburger Schloss athmen den Geist des ersten Entwurfes, nur möchten wir die Veränderung der Hauptgruppe selbst nicht billigen. Es wird uns gesagt, der Künstler habe das Theatralische in der Stellung des Alexander vermeiden wollen; wir haben dasselbe jedoch nie im ersten Entwurfe finden können, glauben es aber in die Umänderung hineingetragen zu sehen.

Am Schlusse desselben Jahres, in welchem der Alexanderzug vollendet ward, erhielt Thorwaldsen eine Bestellung aus dem fernen Polen, welche das letzte Werk dieses ersten Theiles der Lebensgeschichte bildet. Zehn Woywoden überbrachten dem Kaiser Napoleon, als er in Wilna sein Hauptquartier hielt, den Wunsch der General-Conföderation, dass Polen als Königreich wieder hergestellt werden mögte. Der Kaiser antwortete in Ausdrücken, welche, obgleich nicht bestimmt gewährend, doch so bedeutungsvoll gefunden wurden, dass sie in eine ehernerne Tafel eingegraben werden sollten. Thorwaldsen wurde nun beauftragt, zwei Karyatiden zu bilden, welche den Architrav über der Tafel tragen sollten. Mit dem Sturze Napoleons hatten jene Worte natürlich ihre Bedeutung verloren, und die Karyatiden, welche, ausser von ihren Schwestern am Erechtheion, schwerlich übertroffen werden mögten, standen sonach ohne Bestimmung, bis sie im Jahre 1818 von der Dänischen Regierung angekauft, seit 1826 zu den Seiten des Thrones im Christiansburger Schlosse aufgestellt sind.

Hiemit schliesst der bis jetzt erschienene erste Theil der Lebensgeschichte des grossen Thorwaldsen, und zugleich die reichhaltige Folge seiner Bildwerke. Der zweite Theil, wie zu vermuthen ist, wird vielleicht weniger unterhaltend werden, weil das geregelte Leben des Meisters gleichförmiger vorüber zu gehen pflegt, als die nach einem nahen oder fernen Ziele ringende Jugendkraft des noch anstrebenden Künstlers, welche sich in kräftigen Zügen, wie wir sahen, zu offenbaren pflegt; gewiss aber dürfen wir

eine noch reichhaltigere Auswahl von Umrissen erwarten, obgleich grade über die hier zuerst gelieferten, namentlich über den Alexanderzug, ein eigener Zauber ergossen ist. Um so mehr müssen wir es bedauern, dass hier in Berlin, wo die Skulptur vorzüglich gepflegt wird, Thorwaldsen fast nur aus Umrissen bekannt ist, in welchen, so treu und vollendet sie auch sein mögen, der eigenthümliche Charakter des Bildwerkes nie erkannt werden kann. Keines seiner Werke schmückt die Hallen unsers Museums, in welchem Canova und die neuere französische Schule so würdig repräsentirt sind. — Schön und belehrend wäre es, wenn ausser den Abgüssen der schönsten antiken Bildwerke, auch die der neueren, und unter ihnen des Thorwaldsen, gesammelt würden, und wenn zu diese derselbe freie Zutritt erlaubt würde, welcher uns in den Sälen des Museums so freigiebig vergönnt ist. Eine solche Einrichtung ist um so wünschenswerther, da die Antiken unseres Museums nicht mit jenen in Vergleichung treten dürften, welche als Sterne erster Klasse hervorglänzen und deren Gypsabgüsse in den Sälen der Akademie, doch verschlossen, aufgestellt sind. Diese, mit denen der neueren Künstler vereint, würden eine neue, in der That einzige, Gallerie bilden.

Indem wir noch die nach den Originalen oder besten Zeichnungen gelieferten Umrisse als besonders treu und gelungen rühmen müssen, können wir nicht umhin, dieses mit so grosser Sorgfalt ausgeführte Werk bestens einem jeden Freunde des Schönen zu empfehlen, und die Künstler darauf aufmerksam zu machen.

16.

Vita di Benvenuto Cellini, orefice e scultore Fiorentino, scritta da lui medesimo. Giusta l'autografo pubblicato dal Tassi. Lipsia presso Leopoldo Voss. 1833. (2 Bände in gross 12.)

Benvenuto Cellini hat seinen Nachruhm fast mehr seinen Schriften als seinen plastischen Werken zu verdanken; vor allen seiner Lebensbeschreibung, welche mit künstlerischer Einfalt das Bild eines höchst eigenthümlichen Charakters und, was wichtiger ist, in diesem und um ihn das Bild einer merk-

würdigen, mannigfach bewegten Zeit vor uns entfaltet. Dies Buch führt uns unmittelbar in die Verhältnisse und Zustände Italiens um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und wir erkennen daraus die Möglichkeit, dass die Kunst, welche zu Anfange des Jahrhunderts ihren höchsten Gipfel erreicht hatte, so schnell wieder herabsank. Denn wo an die Stelle des Gemeinsinnes und hoher durchgreifender Begeisterung, Willkühr und Liebhaberei und leere Prunksucht getreten sind, da ist es um den Inhalt der Kunst gethan, wie lange auch äussere Schönheit und Corretheit der Form sich in den Werken erhalten mag.

Cellini's Leben ist durch Göthe's meisterliche Uebersetzung auch bei uns völlig eingebürgert. Doch ist zu bedauern, dass dieselbe, so wie die Uebersetzungen anderer Nationen (in's Englische von Thom. Nugent, 1771, und von Thom. Roscoe, 1823; in's Französische von T. de St. Marcel, 1822.) nur nach einer mangelhaften, zum Theil fehlerhaften Ausgabe veranstaltet werden konnte. Die Originalhandschrift nemlich war längere Zeit verschwunden und die Ausgabe sowohl, welche Göthe vor sich hatte (mit dem erdichteten Druckort Köln, eigentlich Neapel, 1728, von Antonio Cocchi) als auch die folgenden sechs italienischen Ausgaben (Florenz, Mailand, Pisa, 1792 — 1824) sind Abdrücke mehr oder minder mangelhafter Copieen, welche nur insgeheim und in Eile hatten angefertigt werden können, da die frühern Eigenthümer sehr eifersüchtig auf den Besitz des Originales gewesen waren. Erst im Jahre 1810 wurde dasselbe von L. de Poirot zu Florenz wieder entdeckt und bei seinem Tode, 1825, der Laurenzianischen Bibliothek vermacht. Es ist zum Theil von Benvenuto's eigener Hand geschrieben, zum Theil von ihm dictirt worden, wie er sich selbst in einem Briefe an Benedetto Varchi darüber äussert: „Ich habe dies mein Leben mit eigener Hand zu schreiben angefangen, wie man aus einigen einghefteten Blättern sehen kann; aber da ich bedachte, dass ich zu viel Zeit verlöre, und da es mir eine unmässige Eitelkeit schien, so kam hernach ein Söhnlein des Michele di Goro von der Pieve zu Groppine zu mir, ein Kind von ungefähr 14 Jahren, und es war kränzlich. Ich fing an ihn schreiben zu lassen, und während ich arbeitete, dictirte ich ihm mein Leben; und weil mir die Sache Vergnügen machte, so arbeitete ich viel eifriger und brachte viel mehr zu

Stande*)." Dieser Notiz geht ein Sonett vorher, welches wir, als bezeichnend für den Character dieses merkwürdigen Künstlers, in freier Uebertragung folgen lassen:

„Ich schreibe dies mein mühereiches Leben,
Der ich dem Schöpfer schuld' ein jeglich Gut:
Die Seele, die er hielt in sichrer Hut, —
Denn ob ich viel und Kühnes mocht' erstreben,
„Rettung hat er im Unglück stets gegeben, —
Leben, Ruhm, Kraft, nicht wie sich's Jedem thut,
Sitte, Gestalt, Schönheit und festen Muth,
Dass ich mich über Viele darf erheben.
„Nur Eins schmerzt mich im innersten Gemüthe,
Die theure Zeit, in Eitelkeit verloren:
Unsre Gedanken führt der Wind von hinnen!
„Doch werf' ich ab solch' ungeziemend Sinnen,
Ich, ein Willkommner**) dort, wie hier geboren,
In dieses werthlen Toskerlandes Blüthe***).“

Ein genauer Abdruck dieser Originalhandschrift, durch Francesco Tassi veranstaltet, erschien im Jahre 1829 zu Florenz in 3 Bänden in 8. Die beiden ersten Bände enthalten das Leben mit Erläuterungen und Varianten; der dritte, Documente, Briefe, Gedichte, die sich auf Cellini beziehen und zum Theil von ihm selbst gefertigt sind, meist noch nicht herausgegebene Gegenstände, aus der Bibliothek Riccardi entnommen. Ausserdem ist ein Portrait Cellini's, nach Vasari gestochen, beigelegt; vier radirte Umrisse nach seinen Werken, gezeichnet von G. Rossi und V. Gozzini; ein Fac-simile und ein lithographisches Blatt mit dem Wappen der Cellini.

Die vorliegende Ausgabe ist ein sorgfältiger, reiner und geschmackvoller Abdruck der ebengenannten oder vielmehr ihrer ersten beiden Bände. Die (grosstheils sprachlichen) Anmerkungen sind weggelassen und nur eine kritische Auswahl desselben in einem alphabetischen Anhang beigelegt. Die hier vorkommenden biographischen Notizen sind von dem deutschen Herausgeber aus Quellen, welche dem italienischen theils unbekannt, theils von ihm vernachlässigt waren, ergänzt und berichtet. In der Vorrede sind ausser den Nachrichten über die Handschrift und deren Ausgaben verschiedene Urtheile über die Werke Cellini's mitgetheilt und zwar von Vasari, Balducci, Baretto, Giulianelli, Tiraboschi, Parini, Missirini. Von den Kupferbeilagen der Tas-

si'schen Ausgabe ist das Portrait Cellini's durch einen sauberen Stahlstich von F. Wagner wiedergegeben: der Meister ist hier in späteren Jahren dargestellt, mit schwarzem Baret, langem, grauem Bart und mit einer Stirn, welche an Michelangelo, sein hohes Vorbild in der Kunst, erinnert. Ausser diesem Portrait sind auch die vier erwähnten Umrisse nach Werken von Cellini beigelegt, und zwar: die Büste des Grossherzogs Cosimo I. mit dem reich mit Masken, Schnörkeln und Laubwerk verzierten Harnisch; die Büste des berühmten Bindo Altoviti; die bekannte Statue des Perseus, welche in der Loge auf dem Markte zu Florenz steht; und das kostbare, mit vielen Figuren geschmückte goldene Salzfass, welches er für Franz I. von Frankreich arbeitete und welches sich jetzt in der Ambraser Sammlung zu Wien befindet.

Vergleichen wir nun den vorliegenden Text mit dem bei uns gebräuchlichen Göthe'schen, so bemerken wir allerdings an letzterem den Mangel mancher Züge, welche zur Vervollständigung des Bildes wohl nöthig sind. Namentlich werden, bei aufmerksamem Lesen der deutschen Uebersetzung, an verschiedenen Stellen grössere Lücken von selbst bemerkbar. So fehlt hier z. B. die ganze Erzählung des Pestanfalles, den Cellini im Jahre 1524 zu Rom ausgestanden; und doch ist nachher zu den Seinigen das Gerücht seines Todes gekommen. So fehlt die ausführliche Beschreibung der freilich sehr wenig edlen Rache, welche er zu Paris an seinem ungetreuen Diener Paul Micceri nahm, und auf welche doch die unständliche, freimüthige Einleitung hinweist u. a. m. Auch die Terzinen über seine Gefangenschaft nebst anderen kleineren Versen werden in der neuen Ausgabe an gehöriger Stelle mitgetheilt.

Wir schliessen mit dem Wunsche des deutschen Herausgebers, dass auf den Grund dieses gereinigten und zu seiner eigenthümlichen Kraft und Schönheit zurückgeführten Textes eine neue Uebersetzung veranstaltet oder lieber eine Berichtigung und Vervollständigung der Göthe'schen unternommen werden möge.

F. K.

*) S. die Vorrede der vorliegenden Ausgabe, X.

**) Benvenuto.

***) Fiore, Wortspiel in Bezug auf Florenz.

FRANZÖSISCHE HULDIGUNG für Albrecht Dürer.

Ein junger französischer Dichter, Herr Xavier Marmier aus Besançon, welcher sich unter den Gästen des oben beschriebenen Festes befand, hat uns das nachfolgende Gedicht mitgetheilt. Wir freuen uns, unseren Lesern hiemit einen Beweis geben zu können, wie unsere Nachbarn jenseit des Rheines deutsche Art und Kunst anzuerkennen beginnen.

T O A S T.

Aux mânes de Dürer! Son nom chargé de gloire,
Son nom représentant d'une époque de foi,
Est un de ces jallons élevés dans l'histoire,
Une étoile qui sert de lumière et de loi.

Il aime l'art pour l'art. Enfant du moyen âge,
Il en avoit la grâce et la naïveté,
Dans tout ce qu'il peignit, il en montra l'image,
Son siècle et lui s'en vont à l'immortalité.

Combien voilà de temps qu'il a cessé de vivre!
Sa gloire cependant grandit de jour en jour,
Car ce qu'il exprima, c'est ce qui doit survivre,

Car, chaque siècle vient pour comprendre à son tour,
Ces grandes vérités qu'il s'appliquoit à suivre:
L'art, la religion, la liberté, l'amour.

X. Marmier.

Nachrichten.

(Münchener Kunstausstellung. Beschluss.)

Heinrich Hess: Noah, Abraham, Isaak, Jacob, St. Johannes Evangelist, St. Matthäus; sechs Cartons, in ihrer Ausführung (al fresco) neben andern Werken der Art für die Allerheiligenkapelle bestimmt. Einfachheit, Ernst, Grossheit der Form und der Behandlungsweise, mit Correctheit verbunden, leuchten als die wesentlichsten Vorzüge fast überall hervor. Im Allgemeinen behauptet die Feier der Ruhe sichtbar das Uebergewicht, der Ausdruck des Characters breitet sich meistens mehr in stillbegrenzter Fassung als auf Fittigen der Seele aus; dadurch erhalten die Darstellungen etwas Gattungsmässiges, das in der Gesamtwirkung überaus wohlthat, und insbesondere den Gestalten des alten Testaments ein Siegel der Gemeinschaft aufzudrücken scheint.

Derselbe: Apollo und die Musen. Oelgemälde aus der früheren Periode des Meisters.

Ramboux: Composition aus dem Decameron des Boccaccio. Carton. — Drei Jünglinge und sieben Jungfrauen haben sich zur Zeit, da die Pest in Florenz (1348) wüthete, in der Nähe der Stadt nach einem anmuthigen Landsitze zurückgezogen, wo sie in gesellig heiterem Verkehr mit Erzählungen die schreckenvolle Zeit zu kürzen suchen. Eine der sieben Schönen ist jedesmal Königin des Tages und täglich versammeln sie sich um eine Quelle zu der liebgewordenen Unterhaltung. Diess ist der Gegenstand des Haupt- und Mittelbildes, dessen reizender Inhalt durch eine sinnvolle Einrahmung noch mannigfaltig motivirt und erklärt wird. Zur Rechten und Linken ist das Mittelbild ganz einfach durch Säulen abgeschlossen, um welche zwei breite Bänder mit den Namen der vorkommenden Personen sich schlingen. Die Vorstellungen der oberen Einfassung enthalten mehr allegorische, die der unteren mehr historische Beziehungen. Oberwärts, in der rechten Ecke, die Muse der Geschichte; in der linken die Gestalt des Dichters vor einem Lesepulte mit dem aufgeschlagenen Buche sitzend; ihm gegenüber das personifizierte Florenz. Weiterhin eine weibliche Gestalt mit einer Geissel und ein Wolf, über einige Leichname schreitend, als Allegorie auf die Pest. Neben dieser Gruppe, welche die Mitte der oberen Einfassung bildet, die drei Parzen, einem der Entfliehenden andeutend, dass sein Ziel ihm gesteckt sei und er den Tod in dem Bündel auf seinen Schultern mit sich trage. Unterwärts, in der Mitte, ein Kirchhof, wo die Opfer der Pest von Geistlichen bestattet werden; Fliehende, welche die Ihrigen in der letzten Noth verlassen; Andere, die noch beim Einsturze des Nächsten den Taumelkelch der Lüste leeren wollen.

Ein neues, würdiges Kunst-Unternehmen, dem Ruhme des Vaterlandes gewidmet, bereitet sich in München vor. Das alte Isarthor, nämlich seit längerer Zeit in Verfall, soll unter der Leitung des Prof. Gärtner restaurirt und mit Gemälden und Bildwerken geschmückt werden. Plan und Disposition der al fresco auszuführenden Gemälde sind dem Director v. Cornelius, Composition und Ausführung dem Maler Bernhard Neher aus Biberach übertragen. Der ganze Kreis der Vorstellungen

bewegt sich um den Ausspruch: Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Auswärts an der östlichen Wand des Thores wird auf einem 75 Fuss langen Fries die siegreiche Heimkehr Kaiser Ludwigs des Bayern nach der Schlacht von Ampfing abgebildet werden; nach einer Volkssage hat der Siegeszug des Helden durch eben dieses Thor seinen Weg genommen. Die der Stadt zugewendete westliche Seite wird die Anbetung der Könige enthalten. Alle in dem übrigen Raume vertheilten kleinen Vorstellungen (die Jungfrau Maria als Schutzherrin des Landes; St. Benno als Patron der Stadt; die Bildsäulen des Erzengels Michel und des h. Georg, deren Ausführung dem Professor Konrad Eberhard übertragen ist, zu beiden Seiten der mittleren Pforte; dann noch verschiedene, in den Blenden der Thüren anzubringende Bildnisse bayerischer Herzoge) sind so gewählt und gestellt, dass sie zwischen jenen Hauptvorstellungen die ergänzenden Mittelglieder bilden werden.

Paris. Ein junger Architect, Albert Lenoir, hat so eben ein Projekt bekannt gemacht, nach welchem das Palais des Thermes mit einem dahinter befindlichen sehr merkwürdigen Gebäude, dem Hôtel de Cluny, welches am Ende des 15ten Jahrhunderts von Jacques d'Amboise erbaut worden und eines der wenigen noch vorhandenen gothischen Privatgebäude ist, in Verbindung gebracht werden und alles zusammen zu einem Musée historique umgeschaffen werden soll. Der junge Künstler hat bei diesem Projekte seiner Phantasie freien Lauf gelassen. Vermittelst eines Grabens mit einer Zugbrücke soll die Anstalt von der Strasse abgesondert werden; dann soll ein gallischer Hof, d. h. ein Hofraum mit gallischen Denkmälern folgen. Von da soll man in den Kaisersaal treten, dessen Mitte die Bildsäule Kaiser Julians zieren würde. Natürlich gehören in diesen Saal alle Denkmale aus der römischen Zeit. Hinten in diesem Saale befindet sich ein gewölbter Bogen, der später zugemauert worden ist. Diesen braucht man nur wieder aufzubrechen, um von da ins Hôtel de Cluny zu gelangen. Hier soll nun erst ein lombardischer Saal sich befinden, um den Uebergang von der römischen Baukunst zur gothischen zu bilden, und dann soll man an die gothische Kapelle des Hôtels gelangen, welche als ein vollendetes, vortreffliches Muster der gothischen Bauart erscheint und dann mit allerlei interessanten Kunstgegenständen aus jener Zeit verziert werden könnte. In den Sälen des Hôtels will der Künstler sodann alte Glasmalereien, Sammlungen von merkwürdigen Bildnissen und anderen dergleichen Kunstsachen anlegen. Allerdings würden hier die gothischen Sachen, die man seit Kurzem im Louvre aufgestellt hat, besser an ihrer Stelle sein, als in den prächtigen, modern angelegten Sälen des

Louvre, wo sie sich in Vergleich mit der Umgebung etwas ärmlich ausnehmen.

Der berühmte Kupferstecher Raphael Morghen ist zu Florenz am 10ten April, in einem Alter von 74 Jahren, verstorben.

BERICHTIGUNG.

(Eingesandt.)

Bemerkung zu No. 16 des Museums für bildende Kunst ad pag. 123.

Der Meister der hier erwähnten zwei kleinen Landschaften J. J. (Joh. Jacob) Schalch wird im Füssli'schen Lexicon nicht vermisst, sondern ist in der Ausgabe von 1779 pag. 590 zu finden.

KUNST-ANZEIGEN.

Indem wir beabsichtigen in diesem Jahre eine zweite Ausstellung der neuern Erzeugnisse bildender Kunst zu veranstalten, laden wir auswärtige sowohl als einheimische Künstler ein, dieses Unternehmen durch gefällige Zusendung ihrer Werke zu befördern, und solche für die Dauer der Ausstellung in den Monaten Julius und August unserer Obhut anzuvertrauen.

Wir bitten, dass die Meldung bis Mitte Juni, und die Zusendung spätestens bis Ende desselben Monats, unter der Adresse des hiesigen Speditionshauses G. L. Dommerich erfolgen möge.

Braunschweig, im April 1833.

Die Comité-Mitglieder des Braunschweigischen Kunstvereins.

Brauns, Krahe, Eigner, Otto v. Reichen,
Professor, Oberbaurath. Hofrath
Director des Vereins. u. Director d. Herzogl. Museums.

Hollandt sen., A. Grotrian, Tunica,
Rath. Notar. Hofmaler.

Carl de Marées,
Secretair des Vereins.

Im Kunstverlag von W. Creutzbauer in Carlsruhe erscheint nächstens:

Umriss zu Dantes göttlicher Comödie in 3 Lieferungen: Hölle, Fegefeuer und Paradies; mit Text in italienischer, deutscher, englischer und französischer Sprache. Ungefährer Preis für die Lieferung, elegant gebunden, 1½ Thlr.

In Berlin nimmt G. Gropius Bestellungen an.